

G u t e n s t e i n *).

In Nieder=Oesterreich.

Von Nealis.

*) Siehe die Abbildung im vorigen Bändchen.

Dst Klang das Lied aus diesen Hallen,
Dst Klang das Schwert von Gutenstein,
Doch ach, die Burg, sie ist gefallen,
Kein Sanger kehrt hier ferner ein.

In einer hohen Gebirgsgegend, von dem Schneeberge, dem Beyersberge, dem Öhler und dem Mariahülferberg zunächst umgeben, liegt die berühmte Feste Gutenstein. Von himmelhohen Gebirgen und finstern Wäldern umschlossen, von der tosenden Piesting durchströmt, ist die Gegend von einer wildromantischen Beschaffenheit. Der Felsen, auf welchem die Burg steht, ist kahl, und nur an seinem Fuße etwas mit Sträuchern bewachsen. In dem melancholischen Thale, in das nun die leeren einstürzenden Mauern des Schloßes herab dräuen, liegen die Häuser des Marktes von Gutenstein zerstreut. Auf der nördlichen Rückseite ist der Schloßfels unzugänglich, mehr überhangend, als senkrecht. Das sogenannte Rohrer-Wasser und die Längapiecing schäumen an der Bergschlucht vorüber, und vereinigen sich hier mit dem Öhlerbache und der Steinapiecing, wo sie von den Rädern der Hammerwerke und Sägemühlen gepeitscht, sich bald freier in die Ebene von Pernitz schlängeln.

Von der Marktseite leitet ein nun verwitterter

Fußweg nach der äußern vom Schloße sich herabziehenden Vormauer; Schutt und eingestürztes Mauerwerk lassen hier ehemalige Ställe vermuthen. In den innern Hof führt eine Leiter; hier befand sich eine Stiege. Der Hof selbst ist enge, winklicht und durch die zu Tag streichenden Felsen uneben. Man erblickt hier einen äußerst kühn, auf dem Überhange und auf der Spitze zweier Felsstücke, gespannten Bogen, der einen viereckigen Vorsprung der Weste trägt, von welchem sich die Aussicht nach allen vier Gegenden öffnet. Die Bestimmung dieses sonderbaren Gebäudes läßt sich nicht leicht errathen; die Mühe und Gefahr der Erbauung scheint eine wichtigere Ursache anzudeuten, als jene eines bloßen Wohnortes. Der noch wenig beschädigte Bogen ist aus dauerhaften Ziegeln gemauert. Gleich furchtbar und schauerlich ist die Ansicht von unten zum kühnen Felsenbaue hinauf, als der Niederblick in die tiefe, von der Piesting durchströmte, grausenvolle Schlucht. Nur mit festangeklammerten Händen und sicherem Fuße darf man es wagen, diese gefährliche Stelle zu betreten.

In diesem Burghofe befindet sich noch ein tiefer Felsenbrunnen, und eine aus Luststein erbaute Küche. Durch den viereckigen Thurm gelangt man in

die untern Gemächer und Gewölbe, und von da in die Stockwerke. Die Bauart des Ganzen zeugt die Erneuerung des Schloßes ungefähr in der Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts. Heute sind nur die äußern Mauern in dem Felsen gebaut, und mit selbem verwittert, der Thurm von Quadern und einige Scheidewände erhalten; kärglich von dem beschädigten Dache beschützt, droht dem Übrigen baldiger Einsturz.

So durchklettert man unter rollendem Schutte, auf unsichern Leitern, bey halb eingesürzten Zippelböden, die noch übrigen Gemächer, sechs an der Zahl, drey in jedem Stockwerke, woraus die letzten Reste dieses Fürsten- und Regentensitzes bestehen. Der Schatten finsterner Wälder, und ringsum todes Schweigen vollendet das Schaugemälde.

Unfern vom Schloße befindet sich der bekannte Paß von Gutenstein, im Mittelalter für die Burg sehr wichtig. Hier öffnet der schwarze Berg seine Schlünde, und starrt in furchtbar schroffen Felsenmassen empor. Nur der alles durchwühlende Bergstrom darf hier herauströben: er verschlingt den Fahrweg, der sich an seiner Seite hindrängen will. Über den Strom, der ihm entgegen eilet, ist durch die Felsenschlucht auf schaukelnden Balken

längs desselben eine Brücke hingepannt. Dort, wo die Gefahr am größten ist, hängt eine Fallthür, von den Tragebalken eines Wachhauses herab. Hier kann kein Feind hindringen, wenn die Brücke (vormals eine Zugbrücke) aufgezogen ist: die Gewalt des Bergstromes, den die Felsenwände hier zusammendrängen, würde Mann und Roß zerschmettern.

Von der Brücke dieses östlichen Passes kann man Gutes in's Ruinen ganz erschauen; jedoch schöner erscheint die Felsenburg, wie die beiliegende Ansicht erweist, in den westlichen Schluchten, wo irgend eine der großen Katastrophen, die Meere verschlang, und Berge zerriß, hier eine himmelanstrebende Felsenwand spaltete. Da drängt der Bergstrom, die Piesting (auch der kalte Gang das Röhrewasser genannt) sich in den Riß, und wälzt sich über die Trümmer schäumend und tobend hinab. Eine Prügelbrücke, längs über den Waldstrom hingepannt, führt durch die Schlucht, die kaum dem schmalsten Wagen Raum gewährt. Ost überfluthet der eingengegte Wildbach die schaukelnde Brücke, wenn eingestürzte Felsentrümmer sie durchschlugen, oder die Allgewalt der Wellen hier und da einen Querbaum herausdrückt, und in tausenden Bogen das Wasser emporschießt. Das dumpfe Tosen des

unterjochten Baches, der unter seiner Brücke tobt, hallt von den Wänden wieder.

Bevor wir uns um Gutensteins Geschichte bekümmern, wollen wir noch einen Blick auf den Mariahülferberg, als dessen nächste und vorzüglichste Umgebung werfen. Man bedarf einer vollen Stunde, diesen steilen Berg zu besteigen. Auf dem Gipfel des Waldgebirges steht die im neueren Style gebaute Wallfahrtskirche unserer lieben Frau in Buschach, und hinter selben das von Grafen Balthasar von Hoyos im J. 1668 gestiftete Servitenkloster. Ringsum erhebt sich dichter Wald von Fichten, Föhren und Tannen, deren viele wohl Jahrhunderte ihre weiten Äste saugend in die Lüfte strecken.

Fürst Gallizin, der erste Gartenfreund in Oesterreich von hohem Range und Geschmack, und die Gräfinn von Hoyos (geborne Gräfin Clary), Besitzerinn dieser Herrschaft, leiteten mit ihrem feinen Gefühle für das Große und Schöne in der Gartenkunst, eine Anlage auf diesem Waldgebirge, die, wäre sie geendet worden, wie sie begann, den Park am Mariahülferberge zu Gutenstein, eben so sehr über die Parke des nördlichen und südwestlichen Deutschlands erhoben haben würde, als der Schneeberg, den

man von den schönsten Partien dieser Anlage in hundertfältig wechselndem Vordergrunde sieht, über den Brocken, Blocksberg und Schwarzwald erhaben ist.

Die Erbauung der Feste Gutenstein fällt in die erste Epoche der Babenbergischen Regenten Österreichs. Der Erbauer ist unbekannt. Die Grafen von Gutenstein sind von uralter slavischen Abkunft. Ein Zweig des Hauses verbreitete sich in Kärnten und Krain, ein anderer in Böhmen. Die erste Linie, die auch im Besiz von Gutenstein war, erlosch wahrscheinlich mit *Nicher* von Gutenstein (1213), der im fern g suchten Kampfe umkam, und dessen Gattinn *Elise* aus Gram als Nonne im Kloster Seckau starb. Ausgebreiteter und länger blühte die böhmische Dynastie, mit Würden und Gütern begabt. Dieses Haus erlosch im Jahre 1747 mit *Johann Froznota*, Graf von Gutenstein, k. k. Kämmerer und Obristen.

Die Beherrscher von Österreich konnten nach Abgang der österreichisch-krainerischen Gutensteiner den Werth der unbezwingbaren Burg nicht verkennen. Herzog *Leopold VII.* erkaufte diese von dem Grafen von *Pleien* (nachmaligem Grafen von

Hardegg), besetzte sie im J. 1220, und versah sie mit neuen Mauern und Thürmen.

Zimmer war Gutenstein in Fehdezeiten der Zufluchtsort der Geängstigten, und als man den mächtigen Grafen zu Cilly ein Pfand bieten mußte für die Vorschüsse, die sie ihren Beherrschern thaten, hatte man nichts Besseres zu geben, als Gutenstein, Pütten, Grümenstein und Wartenstein. Als die Pfänder wieder gelöst wurden, da wohnten die Kaiser des Reichs auf diesem Schlosse, welches bis unter Kaiser Rudolph II., landesfürstlich blieb.

Friedrich III., der Schöne, der wandelbaren unglücklichen Schicksale, fremder und brüderlicher Untreue bei seinem eigenen Gefühle von Edelmuth und ritterlichen Sinn müde, wählte die einsame Waldburg Gutenstein zu seinem Aufenthalte. In frommer Schwermuth durchlebte er den Rest seiner Tage an der Seite seiner Gemalin, der die über sein hartes Geschick und Gefangenschaft vergossenen Thränen den Strom des Lichts ausgetrocknet hatten, und starb hier im Jahre 1330.

Nach Friedrichs Tode fiel die Burg an die Herzoge von Osterreich. In der Erblandtheilung (1379) zwischen Albrecht dem III., und Leopold dem III., dem Stifter der Osterreichisch - Steyermärkischen Linie,

blieb **Gutenstein** dem österreichischen Hause. **Leopold IV.** verpfändete das Schloß, wie oben gesagt, an **Herrmann von Cilly**. **Ulrich von Wallsee** besaß es als Leihgeding, nach dessen Tode fiel es nach dem Aussprache König **Sigmunds** am 30. October 1411 an den Landesfürsten zurück.

Auf **Gutenstein** saß auch die Zierde der Könige Ungarns, **Mathias Corvinus**, im Burgverließe gefangen: man wußte damals keine stärkere Feste, die diesen gefürchteten Feind sicher hätte verwahren können. Nach der grauenvollen Hinrichtung des **Ladislaus Hunyades** ließ König **Ladislaus Posthumus** dessen Bruder **Mathias** (1456) hier gefangen setzen. **Mathias** vom väterlichen Geiste befeelt, ein Jüngling von seltenen Kenntnissen, wurde von den Magnaten, und der großen Hunyadiſchen Parthey mit Macht aus der Gefangenschaft gerufen. **Ladislaus** sandte ihn 1457 zu dem böhmischen Statthalter **Podiebrad**, von welchem unterstützt, er die ungarische Krone erhielt.

Wald darauf wurde **Gutenstein** neuerdings an die **Hardegge**, und nach ihnen an die Grafen **Pottschach** verpfändet. **Margarethe Felizitas** von **Pottschach** brachte es an ihren Gatten, den Freyherrn **Sigismund von Herberstein**. Endlich wurde

die Beste von Kaiser Rudolph II. zurückgelöst, und am 28. April 1595 an Ludwig Gomez v. Hoyos, der mit Ferdinand I. aus Spanien kam, mit allen Wäldern, Wildbahnen, Viehweiden und Alpen um 29000 fl. verkauft.

Kaiser Ferdinand II. erhob Gutenstein den 26. April 1628, zur Grafschaft unter Johann Balthasar Freyherrn, dann Reichsgrafen von Hoyos, und verlich ihm und seinen Nachkommen alle dazu gehörigen Lehen, welche die Herrn von Wildeg, Winkel, Pergau, Ebersdorf und Roggendorf besessen hatten. Von dieser Zeit an ist Gutenstein diesem berühmten Hause verblieben.

Die Burg wurde durch die Einfälle der Türken verwüstet, aber wieder aufgebaut und bewohnt. Die neue Gestalt der Zeit machte endlich die unwegsame Felsenveste zwecklos, und sie wurde verlassen. Über 600 Jahre, unter mancherlei Schicksale, ein Wohnsitz der Fürsten, zerstört, wieder erneuert, eilt nun die gewaltige Burg ihrem gänzlichen Verfall zu.

Ein merkwürdiger Sittenzug der Vorzeit ist der sogenannte Kirchtag zu Gutenstein (K hierich Tag ze Guetrinstein) dessen Beschreibung hier nach einer alten Nachricht, jedoch mit unserer Rechtschreibung geliefert wird.

Der Kirchtag zu Gutenstein.

Uthier wird um Johanni Kirchtag gehalten, Vormittag wird das Amt soleniter celebrirt, und pfliegen die drei Prozessiones allher zu kommen, als: Per nitz Weidmannsfeld und Schachenstein, Schwarzau und Rohr.

So wird ingleichen vor dem Amte ein Umgang um die Kirche gehalten, hernach pflegt der Herr Pfarrer die Priester zu gastiren.

Ungefähr um 2 Uhr Nachmittags wird die Vesper gehalten, welche eine Stunde lang währt, hernach richtet der Marktrichter neben den Geschwornen alles in guter Ordnung, und pflegt die Preise an einer Stange bey dem Wirthshause herauszuhängen, doch einen jeden Preis abgesondert; und wird erstlich das Kübelrennen gehalten, hat also der Marktrichter und die Geschwornen diejenigen, so rennen wollen, abzuholen, die müssen alle in der Ordnung bey der Kirche gestellt werden, und sich auf das Beste aufpuzen, ingleichen ihre Kasse mit Sattel und Baum versehen, und müssen alle gleiche Stangen in der Länge und Dicke haben, welche der Drechsler zu machen hat, fast auf die Art, wie die Lanzen alle einschlaht hin; ein jeder hat auf den Kübel dreimal zu rennen. —

Der Pfleger, Rentenschreiber, Richter
und die Geschwornen haben zu judiciren, welcher
den Kübel, dessen Loch von unten, am zierlichsten
und besten trifft, doch daß er den Kübel
mit dem Wasser umkehre, und sich be-
nehe, der hat den Preis erhalten. Der Preis
ist ein Hut pr 1 fl. 15 fr.
samt einen Facenetl und Gürtl,

und ein Beutel darin pr — 30 —

Der Andere nach dem ersten hat ein paar

Strümpfe pr — 45 —

ingleichen ein Facenetl pr — 9 —

Der dritte ein Hütl und ein Hals-

tuch mit einem Leibfarbenen

Püntel, das Halstuch pr — 24 —

Der Kübel ist solchergestalt formirt: erstlich sind
zwei hohe Stangen unten ein Kreuz, in der Mitte
hängt der Kübel mit langen Stricken, welcher wie ein
Wasserschaff groß, oben mit einer Handhabe, welches
in der Mitte ein Loch hat, darauf man rennen thut;
mit den Stricken kann man den Kübel herunterlassen,
und wieder hinaufziehen, es muß aber der Kübel all-
zeit mit Wasser gefüllt werden, denn der größte Spaß
ist, wenn man sieht, daß sich einer aus Unges-

schicklichkeit begießen thut; diejenigen, so rennen, müssen nicht traben, sondern das Roß völlig laufen lassen, wie dann im widrigen der Lauf nicht gelten thut.

Nach diesem Kùbelrennen fängt das Laufen der großen Buben an, und muß abermal der Marktrichter neben den Geschwornen, bei der Brücke, die Buben in die Ordnung stellen; wenn dieses geschehen, so bestellt er zwei Bürger, die müssen das Zeichen mit dem Stabl zum Rennen geben. Er aber, der Richter sammt den Geschwornen gehet herauf, und macht über den Zwergweg einen Strich bey dem Wirthshause, wie weit die Buben zu laufen haben, und befiehlt etlichen, welche die großen Buben aufzufangen haben.

Der Preis ist ein Paar Strümpf pr. — 45 fr.
und eine rothe Binde pr — 30 —

Nach diesem Laufen pflegt der Marktrichter die großen Mädchen oben an diesen Ort, wo die Buben, bei des thöfftner Brücke anzustellen, und ist Preis um Niederzeug pr . . . 1 fl. — —

Nach diesem Laufen pflegt man einen öffentlichen Tanz zu halten, und ist des Marktrichters Tochter, im Fall aber Er keine Tochter hat, des nächsten Ge-

schwornen Tochter Tanzmeisterinn; die Tanzmeisterin hat neben ihr ein anderes Mädchen zu erwählen, die wird die Kobischmeisterin genannt.

Die jungen Gesellen aber wählen einen Tanzmeister und nach ihm einen Kobischmeister; auf der Seiten muß die Musik bestellt seyn, und um und um Platz gemacht werden, alsdann kommt der Tanzmeister, und zieht die Tanzmeisterin auf, und thut mit ihr einen Tanz. Wann der vorbei, und so der gnädige Herr allhier, so nimmt Er die Tanzmeisterinn, und führt ihm (die) zu, und bittet: Ihr Gnaden wollten dem alten Gebrauch nach, einen Tanz thun, da aber der gnädige Herr nicht hier, so bittet er ebenfalls den Pfleger; wenn dieser Tanz vorbei, so zieht erst der Kentschreiber auf, nachdem gebührt der erste Tanz dem Marktrichter, und da der Richter von Perniß an der Stelle ist, hat er den andern Tanz darauf, und folgend die anwesenden Richter, und so fortan, welcher nachher tanzen will.

Wann Ihr Gnaden gegenwärtig seyn, schenkt er der Tanzmeisterinn vor dem ersten Tanz einen Reichsthaler, der Pfleger gibt einen halben Reichsthaler, der Kentschreiber einen halben Gulden, der Marktrichter einen halben Gulden, die anderen Richter aber ein jeder 15 Kr.

3.*

*Ein Reichthal
Zettel*

Die jungen Knecht und Menscher bezahlen die
Musika solchergestalt: die Kobischmeisterinn pflegt
abzufordern, was eines Jeden guter Wile
le ist.

